

Ein Copyright auf Schuhe?

Der Aktionskünstler Philipp Ruch vom »Zentrum für politische Schönheit«, unterstützt von den »Müttern von Srebrenica« und der bosnischen Regierung, plant, in Potočari nahe Srebrenica ein großes Mahnmal zu errichten, das dauerhaft an die über 8 000 ermordeten bosnischen Männer und Jugendlichen und an die Schande des Versagens der UNO erinnern soll. Am 16. Juli, dem historischen Jahrestag dieses größten Massakers in Europa seit Ende des Zweiten Weltkrieges, zeigte Ruch am Brandenburger Tor einen fünf Meter hohen Berg Schuhe, der nach einer weiteren Station in Den Haag Teil des geplanten Mahnmals werden wird.

Kein Zweifel, das Projekt knüpft ganz bewusst an die Ikonografie von Auschwitz und Majdanek an. Prompt meldeten sich die Bedenkenräger zu Wort. Alan Grabovac, Autor der Wochenzeitung »Der Freitag« schrieb, das sei »eine historisch-assoziative Verbindung, die vielen problematisch erscheinen dürfte, da mit solch einer Bildsprache die furchtbare Einmaligkeit des Holocausts relativiert wird.« Und Cilly Kugelmann, die stellvertretende Leiterin des Jüdischen Museums Berlin, erklärte dem Tagesspiegel auf Befragen, dass die Metapher des Schuhbergs in der öffentlichen Wahrnehmung besetzt sei, und warf dem Künstler vor, gezielt »Transfer-Emotionen« zwischen Srebrenica und Auschwitz schaffen zu wollen. »Die Schuhe stehen für die Vernichtungspolitik der Nazis und nicht für Massaker in der Folge von Kriegshandlungen.«

Lassen wir einmal beiseite, dass nach dieser Logik auch die Massenexekutionen der jüdischen Bevölkerung in den von der Wehrmacht eroberten Regionen der Sowjetunion als »Folge von Kriegshandlungen« ausgegeben werden könnten, wie es in den Berichten der Einsatzgruppen zur Tarnung auch tatsächlich geschah.

Die eigentliche Frage lautet: Können wir im Ernst ein Monopol auf die Ikonografie der Schuhe postulieren? Wie will man verhindern, dass von Phnom Penh bis Kigali und Darfur andere auf die gleiche Idee kommen? Übrigens sind die »Sechs Millionen« als Begriff und Zahl genauso an den Holocaust gebunden, wie die Schuhberge. Sollte man deshalb nicht mehr sagen dürfen, dass laut Statistik der UNO auf der Welt Jahr für Jahr über sechs Millionen Kinder an Hunger und Seuchen sterben? Stellt das die Einmaligkeit des Völkermords an den Juden Europas in Frage? Kurzum, was die Kritikerin als Makel betrachtet, erscheint mir als Tugend: ein Denkanstoß, der die Analogie der Vorgänge ebenso klar sichtbar macht, wie die zwischen ihnen unleugbar bestehende Differenz. Ein Gedenken, das folgenlos bleibt, weil auf die Vergangenheit fixiert, taugt wenig. Es kann leicht zur bequemen Ausrede geraten, sich aus den Konflikten und Kämpfen der Gegenwart herauszuhalten. Es heißt nicht, Auschwitz und alles, was für diesen Namen steht, zu relativieren, sondern ganz im Gegenteil, ernst zu nehmen, wenn man unsere Verantwortung für das anmahnt, was heute geschieht. Man kann nur warnen vor einer Mentalität, die es folgenden Generationen zumutet, eines Tages den Opfern unserer jetzigen Gleichgültigkeit erneut Denkmäler zu errichten und abermals auf Symposien die Frage zu erörtern, wie es denn dazu kommen konnte.

Apropos Zyklon B

Am 11. Juli veröffentlichte die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung einen Aufsatz von David Gelernter, Gast der American Academy, der seine Eindrücke vom heutigen Berlin schildert und die Defizite aufzählt, die hier seiner Ansicht nach bestehen. So findet er es z.B. beunruhigend und befremdlich, dass er unter den Bauwerken, die